

Benedikt Reiplinger hat 2013 am Leibniz-Gymnasium Abitur gemacht. Er begann sein Studium der Materialwissenschaft und Werkstofftechnik an der Universität des Saarlandes. Nach einem dreimonatigen Praktikum an der University of California in Santa Barbara hat er sein Studium mittlerweile mit dem Master-Abschluss beendet.

Als ich gefragt wurde, ob ich einen kleinen Text für die Alumni-Seite des Leibniz-Gymnasiums schreiben wolle, habe ich sofort zugestimmt. Immerhin bin ich, einige ungeliebte Fächer und Lehrer ausgenommen, immer gern in die Schule gegangen und das Leibniz-Gymnasium hatte daran großen Anteil. Warum also nicht einen kleinen Schwank aus meinem Leben erzählen und dabei meinen reichen Erfahrungsschatz mit folgenden Generationen teilen? Irgendetwas Nützliches muss ich in mittlerweile 12 Fachsemestern¹ ja gelernt haben.

In der Annahme, dass dieser Text, da er sich auf der Alumni-Seite der Homepage des Leibniz-Gymnasiums befinden wird, vermutlich fast ausschließlich von Schülern vor oder kurz nach dem Abitur gelesen wird, möchte ich deshalb von der bereits hinter mir liegenden Studienzeit erzählen.

Als Abiturient war für mich ein Studium eigentlich alternativlos. Ich dachte damals, dass ich mich nicht durch zwei Oberstufenjahre bugsieren wollte, um dann eine Ausbildung etwa im handwerklichen Bereich anzufangen. Diese Option hatte ich völlig links liegen gelassen. Es dauerte etwa vier Semester, bis ich das als meinen ersten Fehler identifiziert hatte. Mittlerweile zähle ich das Handwerken zu meinen wenigen Hobbies und bedaure sehr, dass ich mich in diesem Bereich vorher nicht besser informiert habe. Hier also mein Tipp Nummer 1: Überlegt, ob ihr nicht doch mehr Erfüllung im Handwerk finden könntet. Ich habe einige Kommilitonen kennen gelernt, die zuerst eine Ausbildung abgeschlossen und dann ein Studium begonnen haben. Ich kenne niemanden, der den umgekehrten Weg gegangen ist.

Kehren wir aber zu dem Abiturienten zurück, der das noch nicht wusste. Da ich mich schon für ein Studium entschieden hatte, stand ich vor der Fachauswahl. Bei dem schier unendlichen Angebot und meiner gigantischen Antriebslosigkeit, mich zu informieren, keine einfache Aufgabe. Letztendlich habe ich mich für ein Studium an der Universität des Saarlandes im Bereich Materialwissenschaft und Werkstofftechnik entschieden. Warum? Von einem Bekannten, der zu der Zeit genau das studierte, hatte ich erfahren, dass dabei Inhalte aus Physik, Chemie, Mathematik, Biologie und Informatik verbunden werden. Nach etwa fünf Minuten intensiver Internetrecherche hat sich das für mich so weit bewahrheitet, dass ich mich für MWWT² als mein Studienfach entschieden habe. Die Entscheidung darüber, womit ich mich *eigentlich* beschäftigen wollte, war somit erfolgreich vertagt.

Glücklicherweise habe ich damit aber einmal richtig gelegen. Die Materialwissenschaft deckt, und das ist so ziemlich das einzige, von dem ich denke, dass ich davon wirklich Ahnung habe, einen unglaublich weiten Bereich der Naturwissenschaft ab. Zu Studienbeginn beschäftigt man sich viel mit Grundlagen der Mathematik und der technischen Mechanik (Statik, Dynamik, Kinematik) mit zahlreichen Abstechern in die Chemie, Elektrotechnik sowie Materialphysik. Danach folgen Anwendungen der Grundlagen in allen Werkstoffgruppen, von Metallen über Polymere und Verbundwerkstoffe bis hin zu neuartigen Materialien in den Bereichen Technik, Medizin oder Nanobiomaterialien.

Fast genauso variantenreich wie die Auswahl der Studienfächer waren die Möglichkeiten, die sich mir während des Studiums aufgetan haben. Neben Auslandssemestern in Barcelona, Stockholm, Nancy

¹ Anmerkung des Autors: Regelstudienzeit bei einem Studium der Materialwissenschaft beträgt 6 (Bachelor) plus 4 (Master) Semester

² Materialwissenschaft und Werkstofftechnik

und vielen anderen europäischen Städten gab es sowohl im Bachelor- als auch im Master-Studium die Möglichkeit eines Doppelstudiums (Abschluss in Saarbrücken und Abschluss in Oregon (Bachelor) bzw. Nancy (Master). Ich persönlich habe ein dreimonatiges Praktikum an der University of California in Santa Barbara absolviert.

Ich glaube, diese Vielfalt in meinem Studium hat mich davon abgehalten, das Studienfach zu wechseln. Natürlich gab es auch bei mir öde Studienphasen, in denen ich davon überzeugt war, das Falsche zu studieren. Letztendlich hat man bei einem Studium aber meistens so viele Freiheiten, dass ein Studiengang zum größten Teil das ist, was man selbst daraus macht. Es macht also oft Sinn, die Schwerpunkte des Studiums zu ändern statt direkt ein neues Studium zu beginnen.

Was mich persönlich aber am meisten an die Materialwissenschaft gebunden hat, war die Arbeit an dem Lehrstuhl für Metallische Werkstoffe. Die Sinnhaftigkeit meines Studiums hat sich für mich zum ersten mal gezeigt, als ich im vierten Semester erstmals eigenständig eine Versuchsreihe entworfen habe und dabei Grundlagen aus verschiedenen Vorlesungen (die ich bis dahin verflucht und als nutzlos abgestempelt hatte) zu einem Experiment kombiniert habe. Die praktische Arbeit, die immer wieder auf der Theorie des Studiums fußte, hat geholfen, oftmals sehr öde Studiums-Passagen zu überwinden. Daher kann ich jedem Studenten nur empfehlen, in dem Bereich seines Studiums auch zu arbeiten.

Wenn man den Text bis hierhin gelesen hat, könnte man jetzt denken, ich sei ein sehr eifriger und engagierter Student. Von Zeit zu Zeit hat das durchaus auch gestimmt. Surfurlaube während des Semesters, Studentenfeten und WG-Partys sind aber eben manchmal verlockender als eine Dynamik-Vorlesung am Freitagmorgen um 8:30. Im Rückblick bin ich sogar froh, die eine oder andere Vorlesung verpasst zu haben. Wann bekommt man in seinem Leben denn noch einmal die Chance, seinen Tagesablauf so frei zu bestimmen? Man kann selbst entscheiden, welche Vorlesungen einem wirklich helfen bzw. welche man sich im Selbststudium besser erarbeiten kann – letzteres muss man dann aber auch konsequent tun. Die Freiheit, so zu lernen, wie man selbst es möchte, kann, wenn man nur die Schule kennt, sehr ungewohnt sein und der Umgang damit muss auch erst einmal gelernt werden, aber wenn man sich dann eingegroovt hat, kann man so viel Zeit sparen.

Die gesparte Zeit kann man dann anders nutzen. An der Uni kann man so viele Menschen mit anderen Interessen, Sichtweisen und Meinungen treffen, egal ob beim Feiern, beim Unisport oder in der WG. Die Begegnungen mit so vielen Menschen aus so vielen Ländern haben mir persönlich fast genauso viel gebracht wie das Studium an sich.

Daher auch mein bester Tipp zum Schluss: Zieh von zu Hause aus! Tue es auch dann, wenn du im Saarland wohnst und an der Uni in Saarbrücken studieren willst. Zu einem Studium gehört für mich mehr als nur von 8 bis 17 Uhr an der Uni zu sein und danach wieder nach Hause in das bekannte Umfeld zu fahren. Viele meiner Kommilitonen haben tolle Abende verpasst, weil der letzte Zug ins heimische Kaff schon um 23 Uhr fährt. Beim Studieren geht es auch darum, erwachsen zu werden, und das macht mit anderen Studierenden einfach mehr Spaß.